Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 6 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Morgen-Ausgabe: die 6gespaltene Petitzeile 20 ₰. Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Abend-Ausgabe: die 6gespaltene Petitzeile 40 ₰. Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 1 ℳ, Familiennachrichten und Anzeigen verlorener Gegenstände (6gespalten) 20 ₰. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

№ 251. **Sonnabend** den 5. September 1891. 85. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 6. September, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die **Entschädigung** für die vom **22. bis mit 30. August** d. Js. in **Leipzig-Altstadt** in der **Berliner, Gerber-, Gneisenau-, Goblicer, Neuseren Lohr-, Lohr-, Nord-, Pfaffendorfer** und **Dorfstraße** einquartiert gewesenen Truppen vom **königl. 10. Infanterie-Regiment Nr. 134** kann in den nächsten 8 Tagen bei unserem Quartieramte, Naschmarkt Nr. 2, im Erdgeschoß links, Zimmer Nr. 30 (Altes Polizeigebäude) erhoben werden.

Der das Quartierbillet Vorweisende gilt als zur Empfangnahme berechtigt.

Leipzig, am 3. September 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
X/M. 12679. Dr. Georgi. Lamprecht.

Bekanntmachung.

Die Wasserleitungsarbeiten in den Häusern Nr. 2 und 4 der Riebeckstraße in Leipzig-Reudnitz sind vergeben und werden die unberücksichtigt gebliebenen Herren Bewerber ihrer Angebote entlassen.

Leipzig, am 31. August 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 4094. Dr. Georgi. Lohse.

Die Inhaber der abhanden gekommenen **Sparbücher** Serie II Nr. 11 714, 121 725, 192 914, 201 336, 206 692 werden hierdurch aufgefordert, sich damit binnen drei Monaten und längstens am 6. December 1891 zur Nachweisung ihrer Rechte bez. zum Zwecke der Rückgabe gegen Bescheinigung bei unterzeichneter Anstalt zu melden, widrigenfalls, der Sparkassenordnung gemäß, den angemeldeten Verlustträgern nach erfolgter Verödung ihrer Anzeige an Stelle der abhanden gekommenen Bücher, welche alsdann für ungültig zu erklären sind, neue Bücher ausgestellt werden.

Leipzig, den 3. September 1891.

Die Verwaltung des Leihhauses und der Sparcasse.

Gefunden

oder als herrenlos abgegeben resp. angemeldet wurden in der Zeit vom 16. bis 31. August 1891 folgende, zum Theil vermuthlich auch von früher verübten Diebstählen herrührende Gegenstände:

mehrere **Portemonnaies**, mit **14 ℳ 4 ℳ 35 ₰** und mit geringeren Beträgen, darunter eins mit einem Weimarer Lotterie-Loos, ein Sparbuch, auf den Namen „Andreas Koppatsch" lautend, **7 Stück verschiedene goldene Ringe**, darunter ein **Brillantring** und einige mit Gravirung, **eine silberne Taschenuhr** mit Kette, mehrere Armbänder, eine Granatbrosche und 2 goldene Brochen, ein größeres Medaillon mit silberner Kette, eine Granat-Nadel, mehrere Beilen, 4 Leihhausscheine, ein Notenheft, mehrere Schirme, zwei Spazierstöcke, zwei Hüte, ein Packet Bodenlachen, eine weiße Serviette, „M. K." und mit einer Krone gezeichnet, einige Herrenkragen und Manschetten 2c.; ein neues Barchentbemd, ein Schirm und mehrere Taschentücher; ein Kinderjäckchen, **ein brauner Sommerüberzieher** (vor mehreren Monaten in einem Gasthofe hängen geblieben), ein alter Jacket; eine Hose, eine Weste, ein Jacket, ein Paar Schuhe, eine Jacke und Schürze; ein Gläuf. Revolver, ein Messingbierhahn, eine Anzahl Schlüssel, ein leerer Reisekorb, zwei verschiedene Peitschen, **ein 2rädriger Handwagen** und eine Kutschwagenlaterne (bereits Ende Juni gefunden).

Die unbekannten Eigenthümer dieser Gegenstände werden hierdurch aufgefordert, sich zur Empfangnahme derselben in unserem Commissariat rechtzeitig zu melden, anderfalls darüber nach §. 239 des B. G.-B. anderweit verfügt werden wird.

Gleichzeitig fordern wir auch Diejenigen, welche im Juli und August vorigen Jahres Fundgegenstände bei uns abgegeben haben, auf, diese Gegenstände zurückzufordern, anderfalls auch hierüber den Rechten gemäß verfügt werden wird.

Leipzig, den 1. September 1891.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Mr.

Städtische Gewerbeschule.

Die Studien des Winterhalbjahres beginnen

Donnerstag, den 1. October a. c.:

der Tagescursus früh 8 Uhr, die Abendcurse um 6 bez. 7 Uhr.

Anmeldungen zur Aufnahme in die Gewerbeschule nach Maßgabe von §. 4 der Schulordnung werden **bis zum 19. September schriftlich** erbeten.

Zur mündlichen Auskunftsertheilung ist der Unterzeichnete Sonntag, den 27. September, Vormittags von 11—12 Uhr, im Schulgebäude, Wächterstraße Nr. 13, bereit.

Leipzig, den 3. September 1891.

Der Director:
Dr. Ludw. Nieper.

Die Kaiserbegegnung im Waldviertel.

Das „Wiener Fremdenblatt" hebt ausdrücklich hervor, daß die Anwesenheit Kaiser Wilhelm's bei den großartigsten Heeresübungen, welche seit Jahren auf dem österreichischen Boden stattgefunden haben, kein politisches Ereigniß sei, sondern nur ein neuerliches Kennzeichen des Bundesverhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich, und sie werde in Europa die Ueberzeugung verstärken, daß der Friedensbund der Centralmächte unantastbar und imponirend aufrage, gesichert durch gewaltige, kriegstüchtige Heere. Wir wollen mit dem „Fremdenblatt" nicht über das Wort „politisch" und seine Bedeutung rechten, darin stimmen wir mit dem Organ des Grafen Kalnoky überein, daß die Begegnung der beiden verbündeten Kaiser gerade in diesem Augenblicke ein Ereigniß ist, auf welches die Blicke von ganz Europa gerichtet sind.

Die Vergleichung mit dem vorjährigen Besuche Kaiser Wilhelm's in Narwa, um Zeuge der russischen Manöver zu sein, liegt nahe. Der Zweck dieser Manöver war, dem Gaste Kaiser Alexander's ein Schauspiel vorzuführen, die Leistungsfähigkeit der russischen Truppen im glänzendsten Lichte zu zeigen, ohne doch einen tieferen Einblick in die militairischen Besonderheiten der russischen Heeresleitung zu gewähren. Diese zur vollen Geltung zu bringen, waren die nachfolgenden Manöver in Volhynien bestimmt. So wenigstens ist der Sachverhalt allgemein dargestellt worden, wenn es uns auch scheinen will, daß man bei Hervorkehrung des Unterschiedes zwischen den Manövern bei Narwa und in Volhynien zu weit gegangen ist und daß man eine nicht durchführbare Trennung der Parade-Manöver von den Feldmanövern zum Grundsatz erhoben hat. Die Eigenthümlichkeiten des russischen Soldaten sind sicherlich in Narwa ganz in derselben Weise hervorgetreten wie in Volhynien, und wenn es dort mehr der Kampf im offenen Felde, hier mehr der Festungskrieg war, welcher geübt werden sollte, so ist doch die Eigenart der russischen Kampfesweise auf beiden Manöverterrains in gleicher Weise zur Erscheinung gelangt.

Aber die Voraussetzungen, auf welche der letzte Besuch Kaiser Wilhelm's in Rußland gegründet wurde, haben sich nicht erfüllt, und daß dies nicht geschehen ist, daran tragen die Ereignisse der letzten Monate die Schuld, die wohl nur zum kleinsten Theile diplomatisch berechnet werden konnten. Eine Frage, die sich aufdrängt, ist die, ob es politisch richtig und empfehlenswerth war, daß der Dreibund in so offenkundige Beziehungen mit England trat.

Diese Bewegung war aber keine zufällige, sondern hing mit den Bestrebungen zusammen, welche Frankreich bethätigte, um Italien auf seine Seite zu ziehen. Die Unruhen in Marokko lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Bemühungen Frankreichs, seinen Einfluß an den Küsten des Mittelmeeres zu erweitern, und die tripolitanische Frage schien auf eine Zeit lang der Entscheidung entgegen zu reifen. Das veranlaßte Italien, sich England zu nähern, um dadurch ein Gegengewicht gegen die Macht Frankreichs zur See zu gewinnen, und Oesterreich verfolgte ähnliche Ziele als Theilhaber an der Küste des Mittelmeeres, so daß sich die deutsche, ebenfalls auf Anschluß an England im Hinblick auf etwaige kriegerische Ereignisse gerichtete Politik den Bestrebungen auf italienischer und österreichischer Seite naturgemäß einfügte.

Gerade diese Annäherung des Dreibundes an England hat aber das herzliche Einvernehmen zwischen Rußland und Frankreich, wie es in Kronstadt und Moskau, in Cherbourg, Paris und Lichy zum Ausdruck gelangt ist, erzeugt, und deshalb erscheint es zweckmäßig, über das Verhältniß des Dreibundes zu England volle Klarheit zu verbreiten. Man ist so leicht geneigt, im Leben wie in der Politik bestimmte Thatsachen, Handlungen und Vorgänge zur Ursache folgenschwerer Entwickelungen zu stempeln, während das Alles doch nur Kennzeichen einer inneren Entwickelung sind, die mit unausbleiblicher Nothwendigkeit auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitet. Es gab eine Zeit, in welcher sich Stimmen gegen die innigen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn erhoben, weil dadurch unser gutes Einvernehmen mit Rußland beeinträchtigt werden könnte. Die letzten Jahre haben aber gelehrt, daß Deutschland Rußlands Ansprüche nur auf Kosten seiner eigenen Interessen befriedigen könnte. Rußland fühlt sich auf der Balkanhalbinsel beengt, es ist ihm leid, daß Oesterreich-Ungarn die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina übernommen hat, und daß diese Macht nicht die russische Schutzherrschaft über Bulgarien anerkennen will. Sollten wir uns vielleicht in dieser Beziehung auf die Seite Rußlands stellen, dem Berliner Frieden zum Trotz Oesterreich-Ungarn aus Bosnien und der Herzegowina wieder hinaustreiben und Rußland die Schutzherrschaft über Bulgarien einräumen? Damit wäre der Dreibund gesprengt, aber der Friede sicher nicht gewährleistet, denn Rußland würde in diesem Zugeständnisse nur die Aufforderung erblicken, nach Konstantinopel zu gehen, und Frankreich würde den Augenblick für gekommen erachten, um den Rachefeldzug gegen Deutschland zu beginnen.

Die Begegnung der Kaiser Wilhelm und Franz Josef im Waldviertel ist der Beweis dafür, daß alle diese Versuche, am Dreibund zu rütteln und die politischen Fehler und zweckwidrigen Neigungen von Personen für folgenschwere politische Ereignisse verantwortlich zu machen, vergeblich waren, daß der politische Grundgedanke, welcher die internationalen Beziehungen in Europa durchdringt, davon unberührt geblieben ist und ferner bleiben wird, so lange der deutsche Geist die Politik Mitteleuropas belebt. Wir halten die Zusammenkunft der beiden Verbündeten in Horn im Gegensatz zum Wiener „Fremdenblatt" für ein politisches Ereigniß ersten Ranges, welches der gegenwärtigen Periode das Gepräge giebt. Die Bundesgenossenschaft Oesterreich-Ungarns und Deutschlands nimmt mehr und mehr den Verlauf, aus beiden Mächten ein militairisches Ganzes zu bilden. Das österreichisch-ungarische Heer hat die bewährten Einrichtungen des deutschen Heeres sich so weit zu eigen gemacht, als es unter Berücksichtigung der Besonderheiten, welche jedem Staatswesen eigen sind, möglich war, und die deutsche Heeresleitung ist bemüht, sich alle die Vorzüge anzueignen, welche das österreichisch-ungarische Heerwesen besitzt. Im Waldviertel Niederösterreichs zeigen in diesen Tagen die Soldaten Oesterreich-Ungarns, welche Stufe der militairischen Leistungsfähigkeit sie erklommen haben, und die Geschichte der österreichischen Kriege bürgt dafür, daß diese Stufe keine niedrige ist. Es wird in Oesterreich-Ungarn selbst anerkannt, daß die Kriegsbereitschaft des Heeres noch zu wünschen übrig läßt, besonders was die Zahl der Soldaten und Officiere betrifft, aber dadurch wird das Wesen, der Kern des Heeres, der militairische Geist nicht betroffen, welcher das Ganze durchdringt und beherrscht. Oesterreich-Ungarn besitzt eine Armee, auf die wir deutschen Bundesgenossen stolz sein können, wenn wir auch mit dem Verfasser der unlängst veröffentlichten Schrift darin übereinstimmen, daß in Folge finanzieller Schwierigkeiten Manches versäumt und zurückgestellt worden ist, was heute gebieterisch auf Nachholung drängt. Wenn auch die Zahl der Soldaten nicht den Ausschlag giebt bei großen weltgeschichtlichen Entscheidungen, so verlangt es doch die Klugheit, daß man auch in dieser Beziehung nicht hinter dem Gegner zurückstehen darf. Deshalb findet jede Erhöhung der militairischen Leistungsfähigkeit unserer Verbündeten und jede Verbesserung auf diesem Gebiete unsere vollste Zustimmung.

Leipzig, 5. September.

* Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph und König Albert wohnten am Freitag bis 1 Uhr den Manövern bei und kehrten sodann nach Schwarzenau zurück. Auf dem ganzen Wege wurden die Majestäten von der Menge jubelnd begrüßt, sämmtliche Ortschaften waren festlich geschmückt.

* In Berliner Hofkreisen wird die wiederholt aufgetauchte Angabe von einer Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Marie von Griechenland für wahrscheinlich gehalten; dagegen erklärt man das Gerücht, Kaiser Wilhelm werde der Verlobung beiwohnen, für falsch. — Am 19. d. Mts. wird sich das Kaiserpaar nach Beendigung der Manöver in Mühlhausen (Thüringen) nach dem Neuen Palais zurückbegeben. Bald darauf geht der Kaiser, und zwar wahrscheinlich in Begleitung der Kaiserin, zur Jagd in die Rominther Heide (Ostpreußen), wo das neue norwegische Jagdhaus bezogen werden soll.

* Herr Fusangel erläßt in der „Westfälischen Volks-Zeitung" eine abermalige Erklärung, worin er sagt, daß er trotz seines Nervenleidens die Strafe antrete und daß er nach ihrer Verbüßung „den Kampf gegen die Corruption" dort wieder aufnehmen werde, wo er ihn abgebrochen habe.

* Zum Besuche des Kaisers von Oesterreich in Reichenberg meldet unser Correspondent: Donnerstag Abend traf Statthalter Graf Thun aus Prag ein und wurde am Bahnhofe, da er sich jeden officiellen Empfang verbeten hatte, nur vom Bezirkshauptmann Schlögl und Vicebürgermeister Prade empfangen. Im Einvernehmen mit dem Festcomité erfolgt dann morgen die definitive Feststellung des Programms anläßlich des Besuches des Kaisers am 1. October, worauf der Statthalter Nachmittags nach Prag zurückkehrt. — Eine Deputation der Stadtgemeinde Gablenz wurde vom Statthalter in Prag empfangen. Dieselbe bat Se. Majestät möge bei dem Besuche Reichenbergs auch Gablenz berühren. Der Statthalter sagte die Befürwortung dieses Wunsches zu, doch könne er bei der Kürze des Aufenthaltes des Kaisers kaum eine gewährende Erledigung verbürgen. — Mit hoher Freude wird hier die Anregung des Gemeindeausschusses in Eger aufgenommen, daß maßgebenden Ortes dafür gesorgt werde, daß bei dem Empfange des Kaisers in Reichenberg sämmtliche deutsche Städte Böhmens durch Abordnungen ihrer Stadtvertretungen sich betheiligen, da der kaiserliche Besuch nicht blos einen localen Charakter trage, sondern allgemein dahin aufzufassen sei, daß auch dem deutschen Volke in Böhmen auf deutschem Boden Gelegenheit zur Huldigung des Monarchen geboten werden soll. — Der Fremdenzufluß nach Reichenberg am 1. October wird ein ganz kolossaler werden. Man kann heute schon annehmen, daß die Zahl der in Vereinen Spalier bildenden uniformirten Personen über 10 000 betragen dürfte. — Die Häuserbeleuchtung am 1. October hat der Landbezirk Reichenberg übernommen.

* Nach den „Narodni Listy" beschloß das Actionscomité der Prager Ausstellung mit allen gegen zwei Stimmen, der Obmann Graf Zedtwitz habe auf dem Ausstellungsplatze den Kaiser zunächst deutsch, dann czechisch zu begrüßen. — Die Prager Polizei verbot für den am Sonntag stattfindenden Krönungs-Gedenktag nicht nur die Aufführung von Mozart's Krönungs-Oper „Titus", sondern auch diejenige der russischen Oper „Eugen Onegin". Im czechischen Theater untersagte die Polizei das Spielen der Marseillaise und der russischen Nationalhymne im letzten Bilde des Balletts „Excelsior".

* Die Schweiz besitzt bekanntlich das Alkoholmonopol. Dasselbe, im Jahre 1887 zur Einführung gelangt, verfolgte einen dreifachen Zweck: erstlich die Erhöhung der Einnahmen, zweitens die Herabminderung des Branntweingenusses, drittens die Herstellung eines fuselfreien Stoffes. Das Interesse der einheimischen Branntweinbrenner wurde durch die Klausel gewahrt, welche bestimmt, daß der vierte Theil des von der Regie angekauften Spirits aus inländischen Quellen bezogen werden muß. Was den ersten Punct, das finanzielle Erträgniß des Monopols, betrifft, so ergeben die ziffermäßigen Nachweise des letzten Rechnungsjahres ein sehr günstiges Facit, indem sich die Einnahmen der Regieverwaltung auf rund 14 400 000 Frcs., die Ausgaben auf rund 7 730 000 Frcs. stellten, somit ein Ueberschuß der Einnahmen von rund 6 670 000 Frcs. verblieb. In Gemäßheit der über die Verwendung des Monopolvertrages getroffenen gesetzlichen Bestimmungen muß ein Zehntel der an die Cantone zur Auszahlung gelangenden Beträge zur Bekämpfung der Trunksucht Verwendung finden. Nun hat in der That seit dem Inkrafttreten des Alkoholmonopols der Branntweingenuß in der Schweiz merklich nachgelassen. Während 1882 auf den Kopf der schweizerischen Bevölkerung noch durchschnittlich 9,40 Liter Alkohol entfielen, im Jahre 1885 der Verbrauch sogar bis auf 10,15 Liter gestiegen war, weist das Jahr 1890 einen Rückgang auf 6,27 Liter nach, so daß nach dreijährigem Bestande des Monopols der Branntweingenuß um mindestens 3,99 Liter pro Kopf gefallen ist. Um die Reinheit des in den Verkehr gelangenden Branntweins sicher zu stellen, kauft die Monopol-Verwaltung allen inländischen, aus Getreide, Kartoffeln 2c. bereiteten Sprit an und verkauft ihn zu Monopolpreisen in Form von Rohspiritus oder rectificirtem Spiritus, desgleichen sämmtlichen von auswärts importirten und mit Eingangszoll belasteten Sprit. Der Regie steht das ausschließliche Recht zur Einführung von rohem und rectificirtem Spiritus zu, der von Privatpersonen eingeführte unterliegt einer außerordentlich hohen Zuschlagsteuer. Endlich sei hier noch ein dem Londoner „Foreign Office" erstattetes Gutachten über die Wirkungen des schweizerischen Alcoholmonopols erwähnt. Dasselbe lautet in seinem Schluß-Resumé: Der Erfolg des Monopols darf nunmehr als vollkommen erwiesen gelten. Es hat auf die Reinheit des im Lande genossenen Branntweins durchgehends den besten Einfluß geübt, es hat den Branntweingenuß in sehr erheblicher Weise eingeschränkt und bringt alljährlich unter die Cantone eine Summe Geldes zur Vertheilung, welche schon jetzt sehr bedeutend ist und noch weiter anwachsen wird, wenn im Jahre 1898 die Anleihe von 1888 getilgt ist, selbst wenn man annehmen wollte, daß die Monopol-Einnahmen stationär bleiben, anstatt, wie sie es bisher gethan, stetig zu wachsen.

* Die Meldung der „Politiken", daß der Vertreter des Barons Hirsch Arnold White eine Audienz beim Zaren in Frederiksborg gehabt habe, wird durch das „Bureau Rigau" als unwahr bezeichnet.

* Aus Rom wird vom 4. September gemeldet: Der Papst litt vorgestern Abend, wie „Capitan Fracassa" meldet, an heftigen Schmerzen der Eingeweide. Die Aerzte ordneten vollkommene Ruhe an. Die Audienzen sind seitdem suspendirt. Gestern Abend war der Zustand des Papstes nicht schwer bedenklich, veranlaßte jedoch demselben Blatt zufolge einige Besorgniß.

* Jetzt erst läßt durch südrussische Blätter die Meldung ein, daß am 8. August in Maikow (Kaukasus, Kubangebiet) ein blutiger Aufruhr stattgefunden hat. Dorthin war der Gehilfe des Bezirksvorstehers General Kazlewitsch mit der Veterinär-Commission entsandt, um Maßregeln gegen die stark verbreitete Rinderpest zu treffen. Eine Menge krankes Vieh sollte getödtet werden. Dagegen lehnten sich die Besitzer und schließlich die gesammte Bevölkerung auf. Kein beruhigendes Zureden des Generals half. Derselbe zog darauf ein Bataillon „Plastuni" (Kosacken-Infanterie) heran und versuchte dann abermals, die Leute zur Vernunft zu bringen. Als diese mit Schimpfreden, Geschrei und Steinhagel antworteten, ließ der General Feuer geben und die Tumultuanten zerstreuen, wobei 17 Menschen todt, 17 verwundet auf dem Platze blieben.

* Die Gerüchte, welche die jüngste kurze Anwesenheit Mohrenheim's in Petersburg mit einem angeblichen franco-russischen Vertrage in Zusammenhang brachten, erweisen sich nach der „Neuen Freien Presse" als völlig unbegründet. Der kaum zweitägige hiesige Aufenthalt des Botschafters in Petersburg war im Gegentheile durch eine Angelegenheit veranlaßt, welche eine Kehrseite der Annäherung der beiden Staaten zeigt. Mohrenheim hatte sich von einem russischen Schwindler W. dupiren lassen, ihn mit den besten Empfehlungen versehen und sich bei den maßgebenden Persönlichkeiten von Paris für ihn verbürgt. Der Abenteurer betrieb die Errichtung einer russischen Ausstellung in Paris. Es muß dort zu einem großen Scandal gekommen sein. In Petersburg war man äußerst entrüstet. Die Pariser russischen Correspondenten nagelten den Abenteurer an den Pranger und bedauerten, daß die franco-russischen Sympathien von russischer Seite durch dunkle Persönlichkeiten exploitirt werden. Als nun W., dessen Ausstellungsplan, weil er von der Polizei als verdächtige Persönlichkeit bezeichnet wurde, von dem Präfecten nicht genehmigt worden sein soll, nach Petersburg reiste, um angeblich Capitalien zu beschaffen, eilte auch Mohrenheim dorthin, um größeres Unheil zu verhüten, und fand einen etwas unfreundlichen Empfang. In Folge dieses Zwischenfalls kann bestimmt vorausgesagt werden, daß die Pariser Ausstellung ein frommer Wunsch der Francophilen bleibt, es sei denn, daß die russische Regierung die Sache in die Hand nimmt. Unter den gegenwärtigen inneren Verhältnissen aber ist dies schwer vorauszusehen.

* Da die Behauptung, daß dem ersten serbischen Regenten, Herrn Ristic, in der russischen Hauptstadt anläßlich des Aufenthaltes des Königs Alexander eine ziemlich unfreundliche Aufnahme bereitet worden sei, noch immer nicht verstummen will, mag es angemessen sein, den einzigen Vorgang, auf welchen diese Darstellung sich berufen könnte, der Wahrheit gemäß zu schildern. Herrn Ristic ist, nach der „P. C.", in Petersburg bei einer von ihm selbst aufgeworfenen Etikettefrage in Folge der Geltendmachung unberechtigter Ansprüche eine kleine Unannehmlichkeit widerfahren. Der Regent forderte nämlich anläßlich des in Peterhof während der gleichzeitigen Anwesenheit des Königs von Serbien und der französischen Gäste daselbst gegebenen Galadiners, daß ihm der Vorrang vor den Botschaftern der fremden Mächte eingeräumt werde. Diesen Anspruch hätte man russischerseits in Erwägung ziehen können, wenn Herr Ristic allein und nicht in Begleitung seines Königs in St. Petersburg erschienen wäre; in diesem Falle hätte man die Frage untersucht, ob dem Regenten eines kleinen Staates größere Ehren gebühren als den Vertretern der Monarchen der Großmächte. Diesmal lag aber die Sache anders. Da König Alexander der Gast des Hofes war und Herr Ristic als Begleiter des Ersteren erschien, war es nach den Geboten der Hofetiquette unzulässig, Serbien bei dem Galadiner in zwei Personen den Vorrang vor den fremden Botschaftern einzuräumen. Die Nichtberücksichtigung des von Herrn Ristic unberechtigter Weise erhobenen Anspruchs hat denn auch die Zustimmung des Zaren gefunden. Dieser untergeordnete Zwischenfall hat aber dem Herrn Ristic in St. Petersburg bereiteten Empfange durchaus nicht das Gepräge aufgedrückt; der erste serbische Regent hat vielmehr eine seiner Stellung durchaus entsprechende, schmeichelhafte und freundliche Aufnahme gefunden.

* Ein Telegramm der „Agence de Constantinople", betreffend die Dardanellenfrage, enthält die amtliche türkische Version über das Abkommen der Türkei mit Rußland wegen der Durchfahrt russischer Schiffe durch die Meerengen und scheint bestimmt, die Verantwortlichkeit der Türkei gegenüber etwaigen Reclamationen anderer Mächte zu decken. — In gleichem Sinne sprechen sich auch die „Hamburger Nachrichten" aus, welche meinen, daß, weil der Berliner Vertrag bezüglich Bulgariens zu Ungunsten Rußlands verletzt sei, könne Rußland seinerseits sich über die Beschlüsse des Pariser Friedens hinwegsetzen. In der Meerengen-Convention, welche einen Anhang des Pariser Friedens bilde, sei nur vom Willen des Sultans die Rede. Eine Willensänderung des Sultans führe einen neuen Zustand herbei. Ein specielles Zugeständniß, betreffend die Durchfahrt, an Rußland würde die anderen Signatarmächte berechtigen, ebenfalls ihre Kriegsschiffe die Dardanellen passiren zu lassen. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Aeußerung nicht allein als Ausfluß der Meinung der Redaction jenes Blattes ansieht. — Uebrigens wird vielfach der Ministerwechsel in Konstantinopel mit der Dardanellenfrage in Verbindung gebracht, besonders sieht man ihn in England als eine russenfreundliche Schwenkung der Pforte an. Die „Morningpost" sagt, die Entlassung Kiamil's, des stetigen Freundes eines englischen Bündnisses, deute unzweifelhaft das Bestehen einer gewissen unterirdischen Thätigkeit in der türkischen Politik an, deren Ergebniß abgewartet werden müsse.

SLUB
Wir führen Wissen.